

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 38

Artikel: Glückwunschkonzert der Betroffenen
Autor: Wollenberger, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-498861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Glückwunschkonzert der Betroffenen

Von Werner Wollenberger

Vor ein paar Wochen sah ich den Franz Mächler, der Woche für Woche ganz vorne im Nebelspalter steht, weil er für den Text-Teil verantwortlich ist.

Dieser Verantwortung wegen greift er, wenn es darum geht, Autoren Texte zu entwinden, zu entlocken, zu entreißen, nicht selten zu ganz unverantwortlichen Maßnahmen. Doch das ist eine andere Geschichte, und nicht die schönste, das können Sie mir glauben!

Der Franz Mächler sagte, als wir uns sahen, so ganz nebenbei einmal etwas vom 23. September und daß das ein ganz besonderer Tag für den Nebelspalter sei, weil nämlich der Bö an ihm seinen siebzigsten Geburtstag feiere.

Außerdem bemerkte er, daß ich mir zu dieser Gelegenheit eigentlich etwas einfallen lassen könnte. Wenn der Franz solche Bemerkungen von sich gibt, dann sind das selbstverständlich keine Bemerkungen, sondern dringliche Aufforderungen. Oder, wenn Sie so wollen, verkappte Befehle.

Oh ja, er ist ein Meister im geistigen Jiu-Jitsu, der Franz Mächler. Er leistet Hervorragendes im «Kampf der sanften Gewalt».

Wäre allerdings zu betonen, daß es für einmal einer dringlichen Aufforderung keineswegs bedurft hätte. Der einmalige siebzigste Geburtstag des einmaligen Bö ist eine einmalige Gelegenheit wenigstens für einmal gerne an die Schreibmaschine zu eilen.

Denkt man zunächst im jugendlichen Leichtsinn.

Dann überlegt man sich die Sache aber noch einmal, schlafst darüber, bebrütst sie und findet heraus, daß es gar nicht so einfach ist.

Der Bö nämlich hat zwei Eigenschaften, die es einem verflucht schwer machen, Geburtstägliches von sich zu geben: einerseits ist er geradezu erbitternd uneitel und lehnt deshalb jeglichen Rummel um seine Person ab, anderseits haßt er Pathos in jeder Form und macht es immer wieder so lächerlich, daß man Angst hat, auch nur das kleinste Quentchen davon zu verspritzen.

Einen Geburtstagsbrief, einen wohlformulierten, witzigen, launigen, geistreichen und doch ehrerbietigen, teilweise auch gerührten und dankbaren ließ ich deshalb sein.

Aber was sollte ich sonst unternehmen?

Um mich zu inspirieren, blätterte ich ein wenig in den Büchern, die Bö's gesammelte Bilder und Verse enthalten.

Dabei fiel mir etwas auf: im Laufe der letzten fünfunddreißig Jahre hat dieser Mann immer wieder nicht nur Situationen, Vorfälle und Zeiterscheinungen kritisiert, sondern vor allem auch Menschen.

Menschen, ihre Schwächen, ihre Laster, ihre Fehler.

Menschen und ihre Menschlichkeit.

Menschen und ihre oft geradezu unmenschlichen Dummheiten.

Menschen jeder Gattung, jeden Standes und jeglichen Berufes.

Polizisten, Richter, Bundesräte, Verbands-Sekretäre, Radio-Sprecher, Kunstkritiker, Maler, Dichter, Beamte, Steuersekretäre, Filmschauspieler und viele, viele, viele andere. Und als mir das aufgefallen war, da fiel mir etwas ein: wie wäre es, so fragte ich mich, wenn Du alle diese Betroffenen zu einem Glückwunschkörnchen vereinigen würdest? Wie wäre es, wenn Du sie bitten würdest, dem Bö zum Geburtstag zu gratulieren?

Dabei dachte ich, würde sich einiges herausstellen: zum Beispiel ob sie den Humor aufbringen, das überhaupt zu tun.

Bringen sie ihn auf, so überlege ich, dann ist es gut, dann geben sie zu, daß sie sich zwar in gewissen Karikaturen erkannt haben, es aber weiter nicht tragisch nahmen, womit die Absicht des Zeichner-Dichters erreicht sein sollte, denn Bö will zwar sticheln, aber stechen will er nie. Das Verletzende liegt ihm fern. Das lehnt er ab. Und deshalb ist ihm – nebenbei bemerkt – der große Mark Twain, der niemals wehe tun konnte, lieber als der große Wilhelm Busch, der manchmal böser als lustiger war ...

Bringen die Betroffenen den Mut aber nicht auf, so überlege ich weiter, dann ist es auch gut. Dann ist der Beweis erbracht, daß der Bö recht hatte, denn Leute, die böse werden, wenn der Bö sie angreift, sind so lächerlich wie er sie macht. Weil man, wenn man Treppen aufwäscht, ganz oben beginnen soll, fing ich bei dieser Zeichnung hier an:

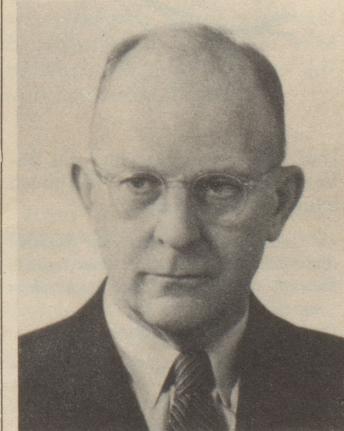


Unter sie hat Bö seinerzeit einen ganz langen Vers gesetzt, von dem ich nur zwei Strophen zitieren will. Diese hier:

«Ein idealer Landesvatter
hat keine Muße zum Regieren
im Ordonnanzgewecknatter
muß er des Festes Hütte zieren!»

«Ein idealer Landesvatter
ist nicht zu Bern auf dem Büro,
Er ist ein Festbesuchabstatter
das wollen seine Söhne so.»

Mit dem Landesvatter ist selbstverständlich ein Bundesrat gemeint. Und hier sehen Sie nun einen solchen, nicht von Bö gezeichnet:



Sie kennen ihn?

Aber natürlich!

Lesen Sie nun, was er schreibt:

«Im Bundeshaus mag manch einer denken, wenn im Nebelspalter wieder eine Pointe auf ihm abgeschossen wurde: «Der dort auf dem Balkon in Heiden oben, der hat gut spotten; hier würd's ihm bald vergehen.» Wenn nun aber zufällig eine schwache Stelle getroffen wird, die der unverdienterweise stets mit einer Zopfperücke ausgezeichnete Mann vielleicht auch schon insgeheim fühlte, dämmt' er sich schließlich: «Der Bö hat recht. Eine heilsame Einsicht; ich wünschte mir nur, daß sie sich noch häufiger einstellen würde. Deshalb bin ich Ihnen, lieber Herr Böckli, dankbar für Ihr Nebelspalten und hoffe, daß Sie mit Ihrem Fernrohr wie bisher in unsere Stuben gucken und Ihr Zielrohr wie stets handhaben werden, auch nach dem heutigen Geburtstag, zu dem ich Ihnen mit den besten Glückwünschen herzlich gratuliere.»

Ihr

Kreuz.

An dieser Gratulation fällt etwas auf, und zwar rühmlichst: Bescheidenheit!

Woraus ich das schließe?

Nun, Bundesrat Streuli stellt sich in eine Reihe mit jedem Bundesbeamten in Bern. Er empfindet sich selbst als Beamten, als Angestellten und Diener des Staates. Und daß er das tut, ist schön.

Und zeugt außerdem von Belesenheit.

Wenigstens in bezug auf den Nebelspalter und die Werke von Bö. Der hat nämlich in seiner ganzen Karriere niemals einen Bundesrat direkt angegriffen! Er hat sich nie auf billige Weise über die Person eines Bundesrates lustig gemacht. Er hat – und das ist bezeichnend für diesen Zeichner! – Achtung vor der Bürde dieses höchsten Amtes bewiesen. Nicht vor der Würde, die wäre ihm allenfalls noch wurst gewesen, wie ich mir denken könnte.

Nein, Bö hat angegriffen den Miß-

brauch, den man mit Bundesräten zu treiben pflegt, falls man ihn braucht – als Organisator eines Festes oder als Manager eines interessierten Verbandes.

Ach ja, die Verbände! Denen hat der Bö es nicht selten gar deutlich gegeben!

So zum Beispiel:



Der Vers dazu:

Ein schattlicher Verband vom Land
Hat nicht nur Köpfchen, hat auch Hand,
Chlopf! er ans Bundesscheuerort
Sind sieben Herren nichts als Ohr!

Wie gesagt, die Verbände ...
Und wer repräsentiert sie in erster Linie?
Die Verbands-Sekretäre.
Hier wäre so einer:



Er heißt Max Fasser und ist Sekretär des Schweizerischen Coiffeurmeister-Verbandes.

Und er schreibt:

«Lieber Herr Bö,
vorerst meine herzlichsten Wünsche
zu Ihrem Geburtstag. Am meisten
wünsche ich, daß Sie uns noch ein-
mal solange erhalten bleiben wie bis
jetzt, zum mindesten aber, daß Sie
solange mit Zeichenstift und ge-
spitzter Feder arbeiten, als ich im-
stande bin, den «Nebelspalter» zu
lesen.

Wissen Sie, wann ich erstmals Ihre
Bekanntschaft mache? Das war
vor ungefähr 35 Jahren, als Sie erst

halb so jung waren wie jetzt. Ich
war ein Knirps, und Sie, Herr
Böckli, wohnten an der Burgstraße
in St. Gallen, gleich einen Stock
über uns. Da haben Sie manchmal,
wenn Sie uns Lausbuben im Treppenhaus
antrafen, einen Scherz mit uns getrieben.

Ich bin zwar Verbands-Sekretär
und gehöre deshalb zu den vielen,
die sich dann und wann betroffen
fühlen können. Indessen war ich es nie. Aus zwei Gründen:
Der Verbandssekretär, der sein Amt
in seinem wahren Sinne erfüllt, war
nie wirklich angegriffen. Und über-
dies haben wir Ihre so kluge und
aufbauende Kritik sehr nötig.

Lieber Herr Bö! Dieser Glück-
wunsch soll nicht schließen ohne
Dank. Ich danke Ihnen aus vollem
Herzen für die unzähligen glück-
lichen Stunden, die Sie mir seit vie-
len Jahren jede Woche mit Ihrem
«Nebelspalter» bereiten.

Max Fasser

Das klingt, man muß es sagen, gar
nicht so erschrecklich?
Oder habe ich Pech gehabt und viel-
leicht einen der wenigen humorvol-
len und liebenswerten Verbands-
sekretäre erwischte?
Ich hoffe nicht!
Uebrigens: mir fällt etwas ein! Da
hat doch vorhin Bundesrat Streuli
etwas vom unverdientweise stets
bezopften Beamten gesagt?
Einen solchen habe ich mir auch
vorgenommen. Und – was für ihn
noch erschwerend dazukommt – er
ist ein Steuerbeamter.
So sieht er aus, wenn ihn der Bö
gezeichnet hätte:



Und dies wäre etwa einer der Bö-
Verse, die er sich ins Hauptbuch
schreiben lassen mußte:

«Was? Du hast noch ein paar Bätzen?
Bist noch nicht ganz am Verworen?
Freund, dann kommt der Staat schon
morgen,
Dich noch einmal einzuschätzen!»

Oder ein anderer, auch gar schöner:

«Der Schtaat bewacht und regischtriet
voll Argwohn unser ganzes Leben,

Wir Bürger können nicht mehr tun und
lassen was wir gerne wönnen,
Bald wird es neue Aemter mit ver-
wickelten Formularen geben,
auf denen wir Gesuche schreiben müssen
wenn wir görpsen söttien!»

Und so sieht der Beamte in Wirk-
lichkeit aus:



Herr Erwin Detsch schreibt:

«Lieber Bö,
wenn Sie auch manche Attacke ge-
gen den «Amtsschimmel» gezeichnet
haben, so soll das absolut kein
Grund sein, mich nicht den Gratula-
lanten anzuschließen. Mich freuen
jeweils die gelungenen Zeichnungen
sehr und so will ich Ihnen zu Ihrem
70. Geburtstage gerne nur das Beste
vom Besten wünschen und daß Sie
noch recht lange und viele «Bö-
Zeichnungen aufs Papier bringen
können, selbst dann, wenn Sie unsre
Berufsgilde aufs «Korn» nehmen,
wir lachen herzlich darüber;
das «Holdern» überlassen wir gerne
den «Betroffenen».
Mit herzlichen Grüßen

E. Detsch

Der Amtsschimmel kann recht men-
schenähnlich wiehern, nicht wahr?
Weil wir gerade bei den Rössern
sind: der Bö hat immer etwas gegen
Rösser gehabt. Besonders wenn es
hohe Rösser waren, auf die sich ge-
wisse Leute geschwungen hatten.
Zum Beispiel während des Krieges
die sogenannte Gattung der Ober-
sten. Ihnen mußte der Bö seinerzeit
eine Zeichnung widmen, über die sich
die halbe Schweiz gefreut hat
und die zu seinen unvergesslichsten
gehört:



Darunter stand nur ein Satz, aber
der traf so ins Nudelgold, daß es
eine Wonne war:

«Ganz im Vertraue Herr Oberscht
de Chrieg isch uns!»

Schön, nicht wahr?

So, und nun muß ich etwas Un-
schönes gestehen: eigentlich hatte
ich gehofft, daß der Oberst, den
ich um einen Glückwunsch für Bö
bat, versagen würde. Daß er es bei-
spielsweise für unter seiner Würde
halte, einem Spaßmacher zu gratu-
lieren.

Dem war nicht so.

Sondern im Gegenteil.

Dr. Robert Bühler schickte seinen
Glückwunsch sogar per Express.
Und sein Brief begann mit einer
Entschuldigung: daß er leider keine
Photographie von sich beilegen
könne. Wenigstens keine, die ihn als
Obersten zeige. In vollem kriegeri-
schem Schmucke stelle ihn nur eine
einige Aufnahme dar und auf die-
ser sei er mit General Guisan zu-
sammen abgebildet.

«Das wäre», bemerkte Dr. Bühler,
«wohl etwas zu dick aufgetragen». Wirklich: so stellt man sich einen
Oberst nicht vor!

Aber glauben Sie bitte nicht, daß
ich alles glaube, was man mir
schreibt! Ich versuchte doch eine
Photographie von Oberst Bühler zu
bekommen, eine wirkliche Ober-
sten-Photographie, wohlverstanden.
Zu diesem Zwecke wandte ich mich
an den ATP-Bilderdienst.

Ich bekam diese Aufnahme:



Es gibt also wirklich keine!
Aber es gibt, das steht fest, wenig-
stens einen Obersten, auf den die
Zeichnung von Bö nicht zutrifft.
Und der schrieb als Gratulation:

«Es hat mich gefreut, zu erfahren,
daß Herr Böckli seinen 70. Ge-
burtstag feiert. So habe auch ich
Gelegenheit, ihm recht herzlich zu
gratulieren und alles Gute zu wün-
schen. Ich bin auch Abonnent des
Nebelspalters. Wir haben das Glück,
uns dauernd an den ausgezeichneten
Zeichnungen und Themen zu er-
freuen. Es ist so wohltuend, so et-
was lesen und sehen zu dürfen, im
Vergleich mit den nichtssagenden

Witzen der großen Illustrierten. Man wird erinnert an die Zeichnungen Daumiers in «Charivari» und an die Ausgaben des Punch im letzten Jahrhundert. «Bö» hat Anrecht auf schweizerische Anerkennung und kann des herzlichsten Dankes aller Leser gewiß sein.»
Mit recht freundlichen Grüßen

Stiles W. Rutherford

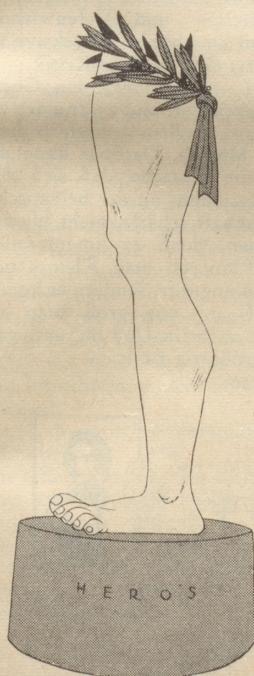
Ich muß etwas beifügen: Oberst Dr. Bühler schrieb diese Gratulation an mich. Und er tat etwas, das mir zumindest für die nächsten vier Wochen verunmöglicht, auch nur ein halbes böses Wort gegen höhere Militärs von mir zu geben – er legte diesem Briefe einen größeren Geldschein bei und bat mich, für Herrn Böckli, den er nicht persönlich kenne, weshalb er auch nicht wisse, woran er Freude habe, ein schönes Geschenk zu kaufen.

Das ist schlechthin wunderschön ...
Merci, Herr Oberst.

Und ganz im Vertrauen, Herr Oberst: es müßte viele von Ihrer Art geben!

Um übrigens ganz gerecht zu sein: da war noch jemand, der ganz spontan etwas schenken wollte.

Dieser da:



Respektive: dieses da!
Der Bö hat seinerzeit folgendes da-zugeschrieben:

«Denkmal, lorbeerkränzgeziertes, Lebensgroß, in Erz gegossen, Chäches Mannsbein, talentiertes, Eines großen Zeitgenossen!»

Und wem gehörte das Bein?
Natürlich der Nase!
Dem Ferdi nasional.
Pardon: national.

Und er hat mir gesagt, daß er früher zwar einmal ein bißchen velo-

fahren konnte und daß er heute Blumen arrangieren könne, daß er aber ein herzlich schlechter Redner und Gratulant sei. Und ob er statt einer Gratulation am 23. September dem Bö einen großen Blumenstrauß nach Heiden schicken dürfe, um zu sagen, daß er an jeder Zeichnung von ihm und an ihm selber eine so große Freude habe und daß ... nun eben, daß er den Bö mag, auch wenn der die Spötter nicht immer so sehr gern mochte.

Ich sagte dem Ferdi, daß er dürfe. Und so wird am 23. in Heiden ein großer Blumenstrauß ankommen mit den besten Wünschen von diesem unvergessenen Profil da:



Uebrigens: mehr als gegen gewisse Beinchen hatte Bö zeitlebens gegen gewisse Köpfchen.

Besonders wenn diese sich summierten und Auswüchse bekamen:



Worum handelt es sich bei diesem Monstrum? Um eine Rarität des Zirkus «Knie»? Um ein Vexierbild? Um das Konterfei eines Mannes im Zerrspiegel?

Oh nein, es handelte sich um einen hochgestellten Beamten der Stadt Zürich. Wie Bö nämlich erfahren hatte, füllten dort sieben Regierungsräte gleichzeitig insgesamt 59 Verwaltungsratssitze aus.

Ein bißchen viel möchte man sagen, ein bißchen sehr viel auf einmal!

Und Bö fand denn auch einen vielsagenden Vers:

«Wer so viele hohe Polstersessel schmückt
Muß nicht nur Fortunas reichbemess'ne Gaben
und den steifen Glauben daß ihm alles glückt
sondern auch ein Phänomen von Köpfchen haben.»

Dieser Vers beweist auf hervorragende Weise die Vornehmheit des Geistes, die Bö von jeher auszeichnete. Ein anderer als er hätte bei einem Menschen, der so viele Verwaltungsratssitze ausfüllt, einen ganz anderen Körperteil multipliziert ...

Weil es sich da um einen zürcherischen Regierungsrat handelte, habe ich auch einen zürcherischen Magistraten gebeten, dem Bö zu gratulieren und zwar gleich den allerhöchsten:



Das ist der Mann, um den selbst die Basler Zürich beneiden – Dr. Emil Landolt, genannt «Stapi», oft belächelt, aber immer geliebt.

Er schreibt:

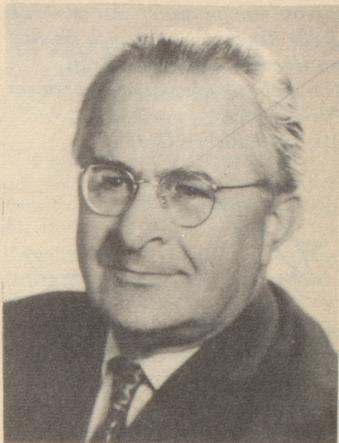
«Der Bö wird 70 Jahre alt; die Zürcher gratulieren von Herzen. Es gibt nur einen Bö in der Welt und der ist die Freude und der Stolz aller gutgesinnten Schweizer. Sie sind ihm aufrichtig dankbar für die von ihm jeher eingehaltene klare Linie im Dienste der geistigen Landesverteidigung, für seine gesunde Einstellung zum Leben, für seine künstlerischen Leistungen und für seinen goldenen Humor.»

Karl Böckli

Kürzer, hübscher und treffender kann man es wohl kaum sagen!

Von einem Stadtpräsidenten zum anderen ist es ein kurzer Sprung. Und von Zürich nach Schaffhausen ist es ebenfalls nicht übertrieben weit.

Doch der Stadtpräsident von Schaffhausen ist ja nicht nur Stadtpräsident, er ist auch noch Nationalrat.



Und das ist nun wiederum ein Nebenberuf, dem Bö diverseste Dinge gezeigt und gezeichnet hat.

Etwa in dieser Form:



Du Vatter i bi z Bern im Nationalrat gsii

*Zum obenabeluege vo dr Galerie,
Werum häts dune Sässel für zweihundert Mane?*

Es hocked doch nüd mee als hundert ane,

Du Vatter macht das d Wäbler nid verrückt

Wänn sich die ander Helfti vo de Pflichtie truckt?

Isch dänn en Teil vo dene Volksverträffer zfuul?

Du Walter bis nid fräch und hock ufs Muul!

Nun, und wie reagiert so ein entweder psychisch oder physisch abwesender Volksvertreter, der sich im National-Ratssaal hie und da nur von einem Notizblock und einem Stapel von Drucksachen vertreten läßt, im «Fédéral» sitzt und einen Jaß klopft oder in den Wandgängen sein Taggeld abwandelt? Er reagiert so:

«Es liegt fast auf der Hand und auf der Zunge, Carl Böckli in die Nähe von Wilhelm Busch, den Hochverehrten, zu rücken. Bei näherem Zusehen weiß man aber, daß Carl Böckli eine in jeder Beziehung autochthone Gestalt ist. Er ist auf eigenem Boden gewachsen und seine Wurzeln sitzen tief in unserer schweizerischen Heimat. Sein Humor ist beneidenswert. Seine Treffsicherheit unvergleichlich. Seine Einfälle sind immer originell und ich bewundere Carl Böckli und be-

trachte ihn in seiner Art als eine große Begabung, aber auch als eine notwendige moralische Kraft.
Herzliche Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstag.
Mit freundlichen Grüßen

Th. Riesch.

An dieser Stelle muß ich etwas gestehen: nicht alle, die ich um einen Glückwunsch anging, haben auch einen geschickt.

Und da ich prinzipiell von jedem betroffenen Stande nur einen einzigen Vertreter anfrage, ist ein Vertreter des hier angeschossenen Standes nicht vertreten:



Fensterbalken auf Augenhöhe, eine architektonische Entgleisung

Mieter sitzt vergeblich beim Fenster im modernen Heim
Denn die superraffinierten Architekten deplacierten
Eine quere Barriere
Dorthin wo die Aussicht wäre.

Ich hatte einen jüngeren, sehr modernen Architekten angefragt. Er antwortete mir zuerst nicht und dann sagte er mir, daß er leider verzichten müsse, da ihm nichts einfalle. Nun ist es zwar an und für sich ganz in Ordnung, daß einem Architekten nichts einfällt, weil das für Hausbewohner unangenehm werden kann. Aber zum Bö, finde ich, könnte einem schon etwas einfallen. Besonders wenn einem soviel einfällt, wie den modernen Architekten einzufallen pflegt, so es sich darum handelt, alles um jeden Preis anders zu machen als es üblicher- und auch vor teilhafterweise gemacht zu werden pflegt.

Nun, lassen wir das!

Habe ich übrigens vorhin gesagt, ich habe nur jeweils einen einzigen Vertreter eines Bö-Miß-Standes angefragt?

Ja?

Dann habe ich schon wieder einmal gelogen! Zwillinge können das einfach nicht lassen!

Also: von einem Beruf habe ich mehrere behelligt und zwar genau von jenem, den Bö so oft hochge nommen hat wie keinen anderen:



Diesen Kunstjünger am Scheideweg ließ Bö seinerzeit folgende Gretchenfrage stellen:

«Söll ich würkli öppis lerne
au wännis nu de Kenner schätzt
oder soll ich en Moderne
werde womme von em schwätzst?»

Gegen die Abstrakten hatte der Carl Böckli von Heiden schon immer etwas. Das war mir bekannt und ich könnte nicht behaupten, daß ich seine Geringschätzung der Versuche zeitgemäß zu malen, zu experimentieren, neue Wege zu suchen, immer geschätzt hätte.

Mindestens ebenso wenig schätzt ich aber die Einstellung der Angegriffenen, die nun wirklich beleidigt waren. Ich fragte einige von ihnen, ob sie sich nicht doch zu einem kleinen Gratulationscheinchen, meinetwegen sogar im Dadaisten-Stil (um den Bö gleichzeitig noch ein bißchen zu ärgern!) aufschwingen könnten.

Sie könnten nicht.

Einer von ihnen formulierte es so: «Was ich sagen müßte, möchte ich nicht sagen, denn es wäre gerade an einem siebzigsten Geburtstag so deplaciert wie ...»

Hier schwieg er.

Ich bat ihn, den Vergleich zu beenden.

Er tat es:

«... so deplaciert, wie die Kritik von Bö an der modernen Kunst!»

Päng!

Vielelleicht hat der Mann recht!

Vielelleicht ...

Oder nein: doch nicht!

Schon ihrer Sach zuliebe hätten die abstrakten Maler gratulieren müssen! Und warum?

Weil eine Sache, die keinen Humor erträgt, sofort ein bißchen suspekt wird. Und genau das kann sich die moderne Malerei nicht leisten. Dazu gibt es wirklich zuviel Suspektes an ihren drittklassigen Leistungen und Aeußerungen, die nun wirklich allmählich grausam überhand nehmen.

Viel humorvoller als die Künstler waren die Kunst-Kritiker.

Auch sie hat Bö häufig und scharf anvisiert und abgeknallt.

Etwa so:



Darunter folgt als erste Strophe:

«Ein forscher Mann mit einem Malerkittel
Macht eine Leinwand voll und stellt
sie aus,
Dann strömt ein Herr mit einem
Doktortitel
und etwas Publikum ins Künstlerhaus.»

Nun, mein Kunstkritiker hat zwar keinen Doktortitel, aber er ist doch wohl einer der prominentesten und anerkanntesten der Schweiz: Manuel Gasser. Und was tut er, laut Bö, vor einem abstrakten Bilde? Er tut Strophe 2:

«Der Doktor klärt das Kuttelpheänomen,
er sagt: hephästisch! puritan! und
orphisch!
Akzentogen! und hypoquadrophren!
Fiktiv! imaginär! prismatomorphisch!»

Ja, das also tut der Bö-Kunstkritiker und damit dient er dem folgenden edlen Zwecke:

«So schlägt der Doktor mit beherztem
Munde
Vom Bild zum Laien eine goldene
Brücke,
Das Publikum bleibt eine ganze Stunde,
ich muß hinaus, infolge Bildungslücke.»

Schade, einen kleinen Moment sollte der Bö noch dableiben. Damit er nämlich hören kann, was ihm der Kritiker zu seinem Geburtstag wünscht:

«Wer heute Bö gratuliert, sollte sich selber gleich mitgratulieren. Dazu, daß man, je nach Alter seit so und so viel Jahren, Nutznießer seiner Zeichen- und Schreibfeder ist. Denn einen großen Satiriker von Woche zu Woche zu genießen, ist doch etwas anderes, als ihm nachträglich in Anthologien zu begegnen. Da geht eine Karikatur, eine Strophe mit dem Ereignis, das sie glossiert, eine immerwährende Verquickung ein, und Ungezählten wird es geben wie mir: eine Figur oder Begebenheit der jüngsten Geschichte wird zitiert, und sogleich stellt sich, als ihr Schatten gewissermaßen, Bö's Kommentar dazu ein. Mögen wir noch viele, viele Jahre dankbare Zeugen dieser bei aller Schärfe stets liebenswürdigen,

menschenfreundlichen Zeit- und Gesellschaftskritik sein!»

Manuel Gasser

Und dazu legte Manuel Gasser keine Photographie, sondern sein Portrait, gezeichnet von einem großen modernen Maler: Marino Marini.

Hier ist es:



Ich glaube, das ist moderne Kunst, gegen die auch Bö nichts einzuwenden hat.

Sicher nicht!

M. G. gebraucht in seiner Gratulation übrigens einen Ausdruck, der die Breiten- und Tiefenwirkung von Bö umschreibt, respektive garantiert: Gesellschafts-Kritik.

Jawohl, er ist einer, ein Gesellschaftskritiker, und zwar einer von den ganz großen Vertretern dieser Sorte Mensch. Darüber kann und wird die Tatsache, daß sich seine Kritik zumeist an der helvetischen Gesellschaft schärft, nicht hinweg täuschen, denn es kommt nicht darauf an, ob man Kleines oder Großes angreife, sondern es kommt darauf an, wie groß man das Kleine angreife. Und Bö tut es groß und großartig zugleich. Etwa so:



Ich bin kein Schweizer Mähdchen
Kein Schweizermädchen mehr,
Im Dorfe und im Schtähdätcchen
Hat man die Sie und Er,
Seit ich den Hauffen Bilder seh
Vom Miliö der Hootwoolee
Bin ich kein Schweizermädchen
Kein Schweizermädchen mehr.

Hier trifft er gleich zwei Fliegen auf einen Schlag: das modesüchtige Mädchen und die Illustrierte.

Hier wäre der Beweis dafür:



Der Witzekonsul
Die ädgenösschn Reetä
Die schwäizerische Ädgenossenschaft
Basel Stadh
Sp-haanien
Weneidisch
Die meteornithologische Zentralanstalt
Niederschlegä in Form von Schnii

Si müend nid lache, ich tue numen
üebe, ich wott Radiosprächer werde!

Sehen Sie sich auch gleich einmal
einen solchen Radiosprecher an:
Jean-Pierre Gerwig vom Studio
Zürich:



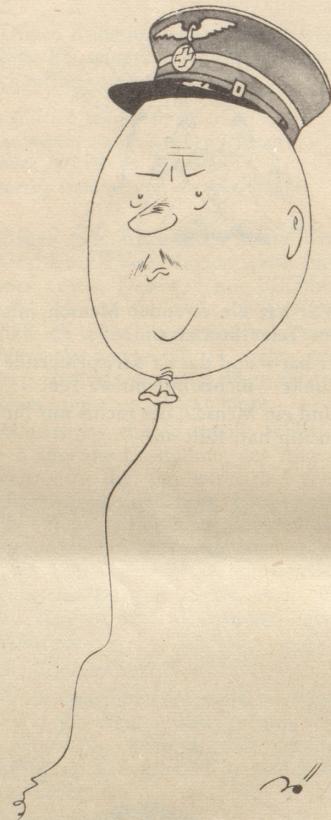
Muß ich Ihnen sagen, daß er mit
sehr viel Humor reagiert hat?

Ich muß nicht! Sie lesen ja selbst:

«Mein lieba Herr Bö!
Isch gratulierö Ihnen aufrischtsch
zu Ihrem siebzischen Geburtstach;
gehöra isch dosch als Radio-
schprescha und -reporta zu Ihren
besten Zeischnungs- und Vearse-
liefaranten. Normalaweisa schpre-
schö isch zwaa diesö, unsera
Schprascha nuer, weil isch sie
nischt gut schreiben kann. Das kön-
nen Sie viel bessa - und unsera
Portrees am Mikrophon auch. Aer-
schern tu isch misch zwar nischt,
wenn isch mein Portree und dazu
passandö Gedischtö im Nebel-
spalta seha; weil isch - wie alla
andern Schweiza, die Sie hosch-
nehmen - auch imma glauba, ein
andera sei damit gemeint. Isch bin
froh und glücklich für Sie, daß
es so ist; denn so müssen Sie noch

vielö und langö zeischnen und bö-
dischten von meinen Kollegen und
müssen nosch viel, viel älta wear-
den, weil isch ja nosch so vielö
Kollegen habö, die Sie meinen
können. Isch danke Ihnen für
Ihrö Aufmerksamkeit meinen Kol-
legen gegenüba. Bittö vagessen Sie
keinen in den neschten paa Ja-
zehnten! (Außa mia.) Dies wünscht
Ihnen lar Scham-Piar Gerwisch

So, und weil nun eben indirekt die
PTT eine an die Antenne bekom-
men hat, soll auch die SBB noch
eine in die Weiche kriegen:



Zu diesem Konduktör über den
Wassern schrieb Bö vor nicht allzu
langer Zeit in einem Vers, der
schlechthin ein Meisterstück ist:

«Priisballönlifädeli vom Billetlilädeli
hät em Obsiwind sit sibe Jöhrli trutzt,
aber jetzt häts au das Priisballönlifädeli
vom Billetlilädelipriisballönlö putzt!»

Päng, und es saß! Das war Bö's
Geschoß!

Und die Retour-Kutsche, bezie-
hungweise das Retourbilletli aus
dem Billetlilädeli?

Oh, die haben sich sehr schön Mühe
gegeben mit ihrer Gratulation.
Zwar haben sie es offiziell getan,
aber auf eine so reizende Art, daß
sie zur Nachahmung nur empfoh-
len werden kann.

Siehe Bild und Text auf der gegen-
überliegenden Seite 19.

So, und das wär's!
Die Betroffenen haben reagiert.
Ich glaube sie haben's gut gemacht.

Ich danke allen, und ich hoffe nur,
daß der Bö auch Freude gehabt
habe.

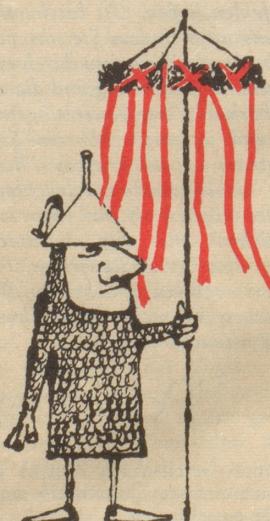
Womit ich schließen könnte.
Wenn ich nicht noch einen beson-
ders eindrücklichen und nachhal-
tigen Schlussatz haben müßte.
Das heißt, ich habe ja einen.
Allerdings haftet ihm ein Nachteil
an: er ist nicht von mir.
Dafür ist es aber auch der schönste,
den man sich denken kann, weil er
so schlicht und so fein ist.
Er stammt von diesem Manne hier:



Er schrieb:

«Ich begrüße jeden Menschen, der
es auf dieser Welt 70 Jahre ausge-
halten hat, und ich bewundere jeden
Künstler, der durchhielt, beson-
ders jenen, der den Mut hatte,
Dinge vorzulegen, die von denen,
auf die sie zutreffen, als Heraus-
forderung empfunden wurden.
Dem Jubilar meine größte Ehr-
bietung und Hochachtung! Auf daß
er noch langehin herausfordere was
sich dämlich versteckt und schänd-
licherweise maskiert!»

Carlo Böckli



Carl Böckli

Einige Bemerkungen zu meinem Leben

Ich erblickte das Licht der Welt
in einer dunkeln Septembernacht.
Von da an zeichnete und dichtete ich. Da ich es selbst in den
acht folgenden Schuljahren nicht
aufgab, durfte ich in die Kunstu-
gewerbeschule. Als mir, nach-
dem ich mein Bestes hergab, die
Professoren rieten, den Beruf zu
wechseln, wechselte ich die Pro-
fessoren. Dann war ich lange
Jahre in der Fremde, zeichnete
und schrieb sehr, kam 1919 in
die Heimat zurück, lernte den
hochgemuten Verleger E. Löpf-
Benz kennen und hochachten,
zeichnete für den Nebelspalter
und wurde Redaktor des Nebel-
spalters, den ich nun mit Fleiß
und Liebe seit 32 Jahren betreue.
Darum kennen mich alle wack-
eren Leute.

Apropos Popularität: Ich be-
suchte vor Jahren einen Zürcher
Schulkameraden, der zog mich
in sein nettes Stammbeizlein und
stellte mich dem Wirt so vor:
Du lieg Heiri wer da chunnt!
Dasch etz de Bö, waisch dä be-
rüemt Böckli! Du Verbrännti
Amalie, sagte der Wirt, und
schüttelte mir die Hand entzwei,
de Böckli! Sie, ich han es Gmäld
vo Ihne überobe i dr Wonig,
die Toteninsel gheißts.

Zu meinen schönsten Erlebnis-
sen zähle ich es, daß mir der
Stadtrat meiner Heimatgemeinde
Zürich, zum sechzigsten Geburts-
tag Rosen schickte. Es waren
neben den vielen lieben Zeichen
jenes Tages nicht zuletzt diese
Rosen, die mich ermunterten,
viel gute Vorsätze für die Zu-
kunft zu fassen und einige da-
von sogar auszuführen.

Ich wohne seit 22 Jahren im
sauberen Kurort Heiden, habe
eine tapfere Lebensgefährtin,
Freude an den Menschen, aber
Angst vor Besuchern, bin im
schriftlichen Verkehr nett, im
mündlichen langweilig. Das wäre
wohl so das Wesentliche.